

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 140 (2020)

Artikel: Das Ende des Schlosses Eglisau zu Beginn des 19. Jahrhunderts
Autor: Meier, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende des Schlosses Eglisau zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Das Schloss Eglisau

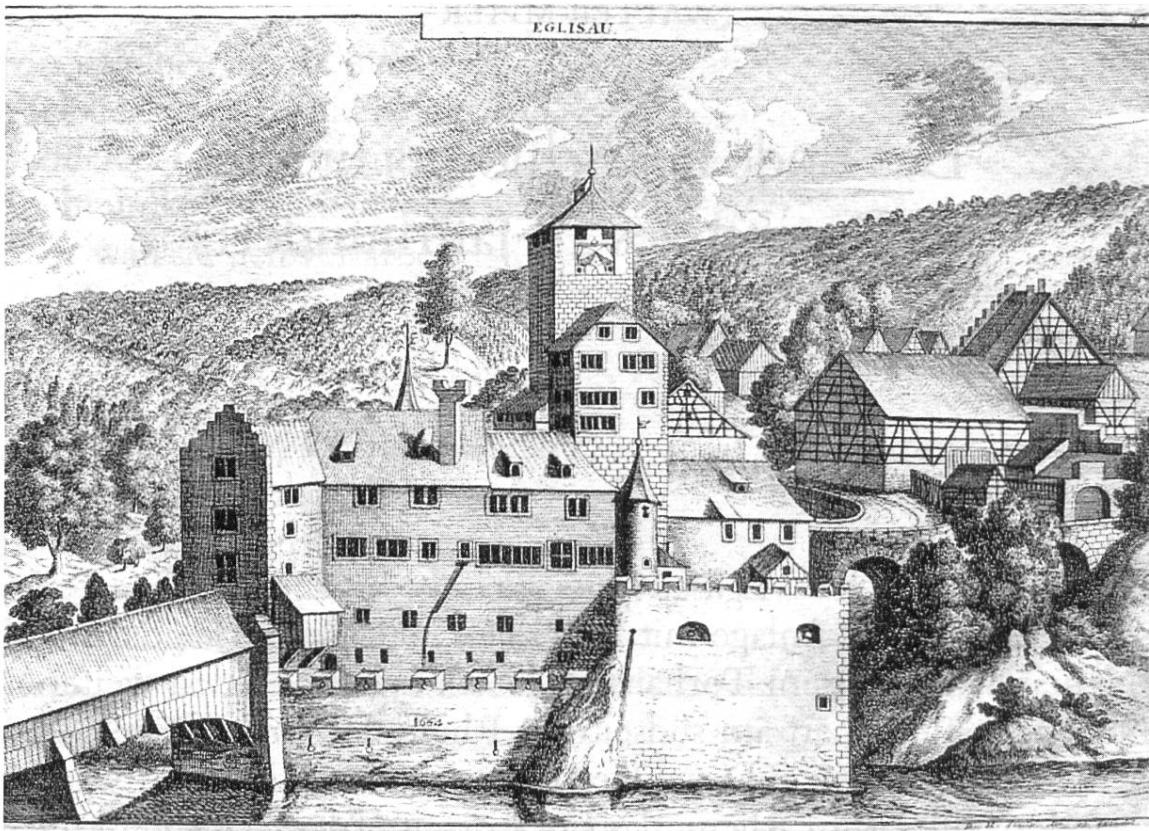
Das Landvogteischloss Eglisau muss ein imposanter Anblick gewesen sein, die mächtige Anlage mit Ritterhaus, Turm, dem sogenannten «Neuen Schloss», dem Torhaus, den Stallungen und den weiteren Nebengebäuden hart am südseitigen Rheinufer, in Seglingen. Auf dem Stich (Abb. 1) von David Herrliberger¹ erkennt man im Vordergrund, parallel zum Rhein, das im Spätmittelalter gebaute, kreuzförmige «Neue Schloss». Es enthielt repräsentative Räume und die Wohngemächer der Schlossherren und später der Landvögte. Im Erdgeschoss schliesst die Brücke an den nördlichen Schenkel des Querbaues an. Gut sichtbar dahinter ist das Ritterhaus, angebaut an den alles überragenden Turm. Bei diesem aus massiven Tuffsteinquadern erbauten 40 Meter hohen Wehrturm handelt es sich um den ältesten Teil der Anlage, vermutlich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts errichtet und 1264 als Behausung der Freiherren von Tengen genannt.²

Hermann Brassel beschrieb 1938 die Schlossanlage im Detail und hat dazu einen Grundriss erstellt (Abb. 2).³ Ein entsprechender Grund-

¹ David Herrliberger (1697–1777), Kupferstecher und Verleger, Zürich, Gerichtsherr von Maur 1743–1773. Der Stich gehört zur Serie: «Vorstellung Lobl. Stands Zürich, Schlösser» 1740. Zudem ist er enthalten in Herrlibergers Hauptwerk: «Neue Topographie der Eydgnoossenschaft», 1754–1773.

² Franz Lamprecht, Mario König, Eglisau. Geschichte der Brückenstadt am Rhein, Zürich 1992, S. 279.

³ Hermann Brassel, Ein Gang durchs einstige Schloss Eglisau (Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Bülach, 1938).



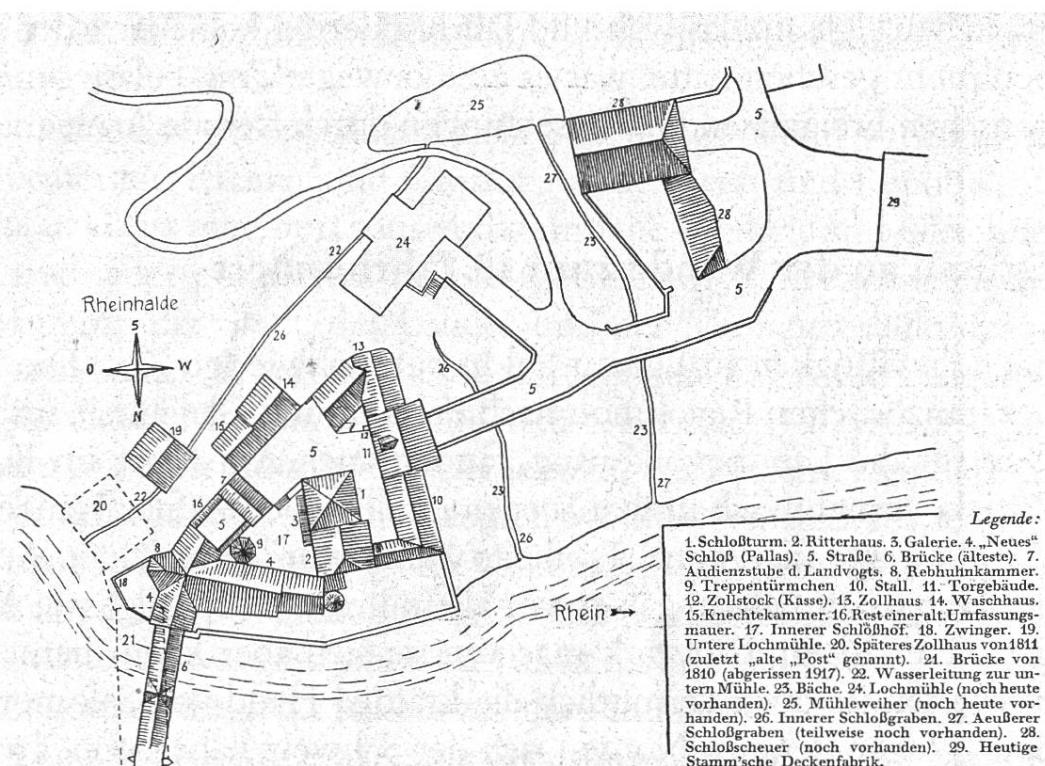
*Abb. 1: Das Schloss Eglisau im 18. Jahrhundert.
(Radierung von David Herrliberger, in:
«Vorstellung Lobl. Stands Zürich, Schlösser», 1740)*

rissplan aus dem 18. Jahrhundert und ein Schnitt durch den Turm finden sich in der Zentralbibliothek Zürich (siehe im Anhang).

In diesen Gemäuern haben Ritter gewohnt, Stadtherren kontrollierten den wichtigen Rheinübergang, 57 zürcherische Landvögte residierten hier über die Landvogtei Eglisau, sprachen Recht und stellten sicher, dass die Zölle dem Staate abgeliefert, die Grundzinsen und Zehnten zum Schloss gehörig eingezogen wurden, die Grenzen gesichert blieben, und profitierten von den Fischerei- und Jagdrechten. Eglisau gehörte mit Kyburg, Wädenswil und Grüningen zu den wich-

tigsten zürcherischen Landvogteien. Noch heute sind die Schlösser der drei genannten Vogteien stolze Zeugen der Zeit. Das Schloss Egli-sau hingegen ist völlig verschwunden. Übrig geblieben sind lediglich die Schlossscheune, die mächtigen Tuffsteinquader vom ehemaligen Wehrturm an der Stützmauer der Lochmühlestrasse und der Schloss-brunnen.

Wie kam es dazu? Wurden die Gebäude durch kriegerische Ereignisse zerstört? Fand man dafür nach der Auflösung der alten Ordnung und damit der Vogteien nach 1798 keinen Verwendungszweck mehr? Wollte man die Zeugen aus der aristokratischen Zeit wegräumen? Musste es anderen Bauten weichen?



Lageplan des einstigen Schlosses Eglisau

Abb. 2: Hermann Brassel, *Ein Gang durchs einstige Schloss Eglisau.*
(Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Bülach, 1938)

Das Ende der Landvogtei Eglisau, 1798

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es naheliegend, zeitlich dort anzuschliessen, wo das Landvogteischloss noch seinem Zwecke diente als Sitz der Landvögte. Damit befinden wir uns am Ende des 18. Jahrhunderts. Der letzte vom aristokratischen Stadtstaat Zürich nach Eglisau abgeordnete Landvogt war Salomon Landolt. Am 5. März 1795 zog der 54-jährige Landolt im Schloss Eglisau ein, und nur gute dreieinhalb Jahre später, am 17. November 1798, musste er sich den Zeitumständen beugen, verliess seine Landvogtei und kehrte nach Zürich zurück. 2018 gedachte man seines zweihundertsten Todestages.

Mit Landolt sind wir mitten im Geschehen um das Schloss. Für das Städtchen Eglisau, das während Jahrhunderten keine fremden Truppen mehr gesehen hatte, war es eine bewegte Zeit, belastet mit kriegerischen Ereignissen und Besetzungen durch fremde Armeen.

Eglisau an der Wende zum 19. Jahrhundert

Landolts Tätigkeit in Eglisau fiel in eine schwierige Zeit. Die Ideen der französischen Revolution nach Freiheit und Gleichheit, insbesondere für die Landbevölkerung, fanden auch Anhänger im Kanton Zürich, vornehmlich in den Seegemeinden. Der Stäfner Handel von 1795 bewegte die Politik. Freiheitsbäume wurden errichtet. Auch in der Herrschaft Eglisau gab es, vor allem im Städtchen Eglisau, Anhänger dieser Ideen. Lautstark machten sie sich aber kaum bemerkbar, fürchteten sie doch vermutlich die kräftige Hand von Salomon Landolt. Wegen der von Norden sich der Schweiz nähernden Truppen wurden im September 1796 4000 Mann zur Grenzbesetzung aufgeboten und Landolt zum Befehlshaber des linken Flügels bestimmt. Eine Aufgabe, die seinen Neigungen und seinem Interesse am Militär sehr entgegen kam. Die unmittelbare Gefahr zog bald vorüber, und bereits am 22. Oktober konnten diese Truppen wieder entlassen werden. Das Jahr 1797 verlief dann in der Herrschaft Eglisau ruhig. Die sich von Westen nähernden politischen Gewitterwolken liessen allerdings nichts Gutes erahnen. Nach gewaltigen Turbulenzen in Zürich

teilten Bürgermeister, Kleiner und Grosser Rat der Stadt und Republik Zürich am 5. Februar 1798 mit, dass eine Landeskommision eingesetzt werden solle, um alle Anliegen, insbesondere jene der Landbevölkerung, entgegen zu nehmen und zu prüfen, und dass die Gemeinden dazu ihre Deputierten zu wählen hätten. Gleichentags marschierte ein erstes zürcherisches, mit viel Mühe zusammengestelltes Truppenkontingent zur Hilfeleistung gegen die anrückenden Franzosen nach Bern, darunter auch Eglisauer Soldaten.⁴ Bereits am 8. Februar 1798 bestimmten die Eglisauer Hans Heinrich Schneider, Ratsmitglied, zu ihrem Abgeordneten. Wie wichtig dem Eglisauer Rat diese Wahl war, ergibt sich daraus, dass beschlossen wurde: «... dass bey diesem ausserordentlichen und freudigen Anlass jedem Bürger zwei Maass Wein (3,66 Liter!) und ein halb Pfund Brot aus dem Gemeindgut gegeben werden solle.»⁵

Die Ereignisse überschlugen sich. Schon tags darauf verkündeten Bürgermeister, Kleiner und Grosser Rat der Stadt und Republik Zürich u.a.: «Dass eine durchaus vollkommene Freiheit und Gleichheit aller und jeder politischen und bürgerlichen Rechte zwischen den Einwohnern der Stadt, des Landes und der Munizipalstädte festgesetzt sein solle.» Während dieser aufregenden Tage war Landolt in obrigkeitlicher Mission abwesend. Am 6. Februar 1798 wurde er aufgeboten mit dem Auftrag, die Gemeinden am Zürichsee zu bereisen und als ein Mann des Volkes seinen wohltätigen und gewichtigen Einfluss zur Beruhigung der Bevölkerung walten zu lassen. Allein schon am dritten Tage kehrte er zurück und bemerkte: «Es hat gefehlt! Manches, was geschehen und nicht mehr zu ändern ist, hätte ich anders gewünscht; jetzt haben wir den Plunder!»⁶ So zweifelte also auch Landolt nicht mehr an einer Staatsumwälzung.

⁴ Protokolle Gemeindearchiv Eglisau: Actum auf dem Rath Haus zu Eglisau den 8. Febr. 1798.

⁵ Protokolle Gemeindearchiv Eglisau: Actum auf dem Rath Haus zu Eglisau den 7. Febr. 1798.

⁶ David Hess, Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben, Zürich und Leipzig, 1912, S. 93.

Anfang März entliess Landolt den verbliebenen Mannschaftsbestand und «trat auch selbst vom Schauplatz ab», wie David Hess festhielt.⁷ Dass Landolt in weiten Kreisen beliebt war, zeigt die Tatsache, dass er noch einen besonderen Beweis des Zutrauens der Bevölkerung erhielt. Am 12. März 1798 dankte das alte Regime ab und mit ihm der Landvogt. An Stelle der Landvogteien traten die Distrikte, denen ein Statthalter nebst einem Bezirksgericht vorstand. Die Gemeinden erhielten Munizipalitäten mit einem Munizipalpräsidenten. Am 20. März 1798, nachdem die alte Verfassung ausser Kraft gesetzt war, wurden damit die Land- und Obervögte als Vorsitzende der Gerichte untragbar. Da aber die neuen Strukturen noch nicht funktionsfähig waren, mussten «provisorische Richter» gewählt werden. In Eglisau wählte die Kirchgemeinde alt Landvogt Landolt mit 130 gegen 29 Stimmen zu ihrem Präsidenten. Als solchem lag ihm ob, Urteil und Recht zu sprechen, bis im Sommer die Bezirksgerichte ihre Arbeit aufnehmen konnten. Es gab auch andernorts Zeichen, dass die bisherigen Vertreter des aristokratischen Stadtstaates, oder mindestens einzelne Vertreter desselben, nicht überall verhasst waren. So wurden auch Obervogt Hans Weiss in Stammheim, Landvogt Schmid in Greifensee und Landvogt Steiner in Regensberg ins Richterkollegium gewählt.⁸

Damit brach eine neue Zeitepoche an. Am 26. April 1798 rückten französische Truppen in Zürich ein, im Oktober erschienen sie auch in Eglisau. Es war eine in vieler Hinsicht turbulente Zeit. Wie wir rückblickend wissen, bedeutete sie auch das Ende des Schlosses Eglisau. Die politischen Veränderungen brachten es zudem mit sich, dass Eglisau seine bisherige Stellung als Vorort der Gegend verlor. In der Helvetik wurde Bülach zum Hauptort des Distrikts und von 1803 an, in der Mediationszeit, als Bezirkshauptort bezeichnet. Die Eglisauer wehrten sich mit einem Schreiben vom 12. Oktober 1802 gegen diese Zurücksetzung: «Die Revolution hat Bülach zum Hauptort der ehevorigen Herrschaft erhoben, weil es ihr auch ausgezeichnet erge-

⁷ David Hes (wie Anm. 6), S. 100.

⁸ Hans Weber, *Die zürcherischen Landgemeinden in der Helvetik 1798–1803*, Zürich 1971, S. 26.

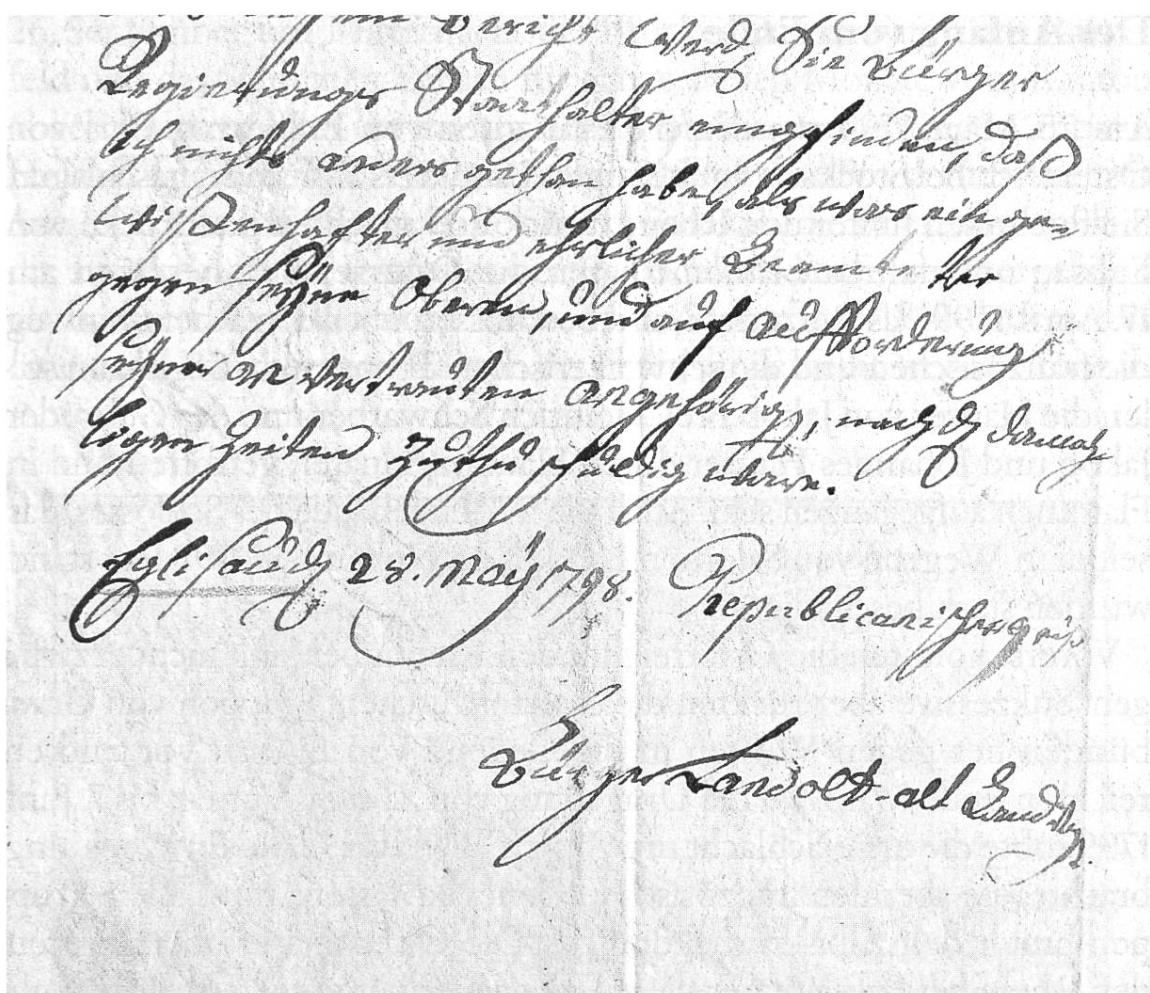


Abb.3: Ab März 1798 weichen die Titel und Anreden der
 egalisierenden Bezeichnung «Bürger». Am 28. Mai unterschrieb Salomon
 Landolt einen Bericht an den Regierungsstatthalter mit:
 «Bürger Landolt, alt Landvogt.» (StAZH, K II 140, 28.05.1798)

ben war, während unsere weit besserdenkende Gemeinde durch die
 Staatsumwälzung in's Nichts herabgesunken ist. Jetzt hegt sie die
 Hoffnung, wieder Sitz der Districtsbehörden zu werden.»⁹ Dies aller-
 dings ohne Erfolg.

⁹ Gemeinearchiv Eglisau: Brief-Protokoll, 1802–1810, Nr. 12.

Der Anfang vom Ende

Am 25. März 1799 wurden die Franzosen von Erzherzog Carl von Österreich bei Stockach, im heutigen Landkreis Konstanz, geschlagen. Sie flüchteten hinter den Rhein zurück und machten die Brücke von Eglisau unbefahrbar. Ihnen folgten die Österreicher, besetzen am 17. April 1799 das Rafzerfeld und beschossen über den Rhein hinweg die französischen und die schweizerischen Truppen. In Seglingen sollen die Häuser von Jakob Frei, Heinrich Schwarber und der Gebrüder Jakob und Johannes Hauser durch Haubitzgranaten getroffen und in Flammen aufgegangen sein. Auch die Wohngebäude des Schlosses, das seit dem Wegzug von Salomon Landolt im November 1798 leer stand, wurden stark beschädigt.

Vorerst konnten die Österreicher den Rheinübergang nicht erzwingen. Sukzessive aber rückten die österreichischen Truppen von Graubünden her gegen Westen in die Gegend von Eglisau vor und erreichten Ende Mai 1799 die Umgebung von Zürich. Vom 4. bis 7. Juni 1799 tobte die erste Schlacht um Zürich, die zwar keine Entscheidung brachte, die aber den französischen General Masséna mit seinen Truppen hinter den Albis zurückdrängte. Die Österreicher überschritten den Rhein bei Eglisau über die eiligst wieder hergestellte Brücke. Eglisau wurde zum Hauptsitz der österreichischen Armeeverpflegung. Die Strasse durch das Städtchen, die gedeckte Brücke, der Schlosshof und der Seglinger Anstieg bei der Mühle waren Tag und Nacht von Requisitionsfuhren belastet. Eine Schiffbrücke, rheinabwärts in der «Stampfi», sollte etwas Entlastung bringen. Im August ersetzten 50 000 Mann russische Truppen die österreichischen. Schlecht verpflegt, raubten und plünderten sie, was sie konnten. Am 25./26. September 1799 wurden die unter General Korsakow stehenden Russen in der zweiten Schlacht um Zürich geschlagen. Der Hauptteil der Russen zog sich via Bülach und Eglisau über den Rhein zurück und zerstörte am

26. September um Mitternacht die Brücke. Damit waren das Rafzerfeld und das Städtchen Eglisau für ganze sieben Monate vom Kanton abgeschnitten. Man litt massiv unter den Einquartierungen, musste Holz schlagen, Fuhrwerke und Schiffe stellen und Pferdefutter liefern. Am 1. Oktober 1800 zogen die Österreicher ab, die Franzosen stellten die Brücke notdürftig wieder her; das Schloss diente vorübergehend als Lazarett. Es sollte noch bis zum 10. September 1810 dauern, bis eine neue Brücke, vom Kanton errichtet, eingeweiht werden konnte.

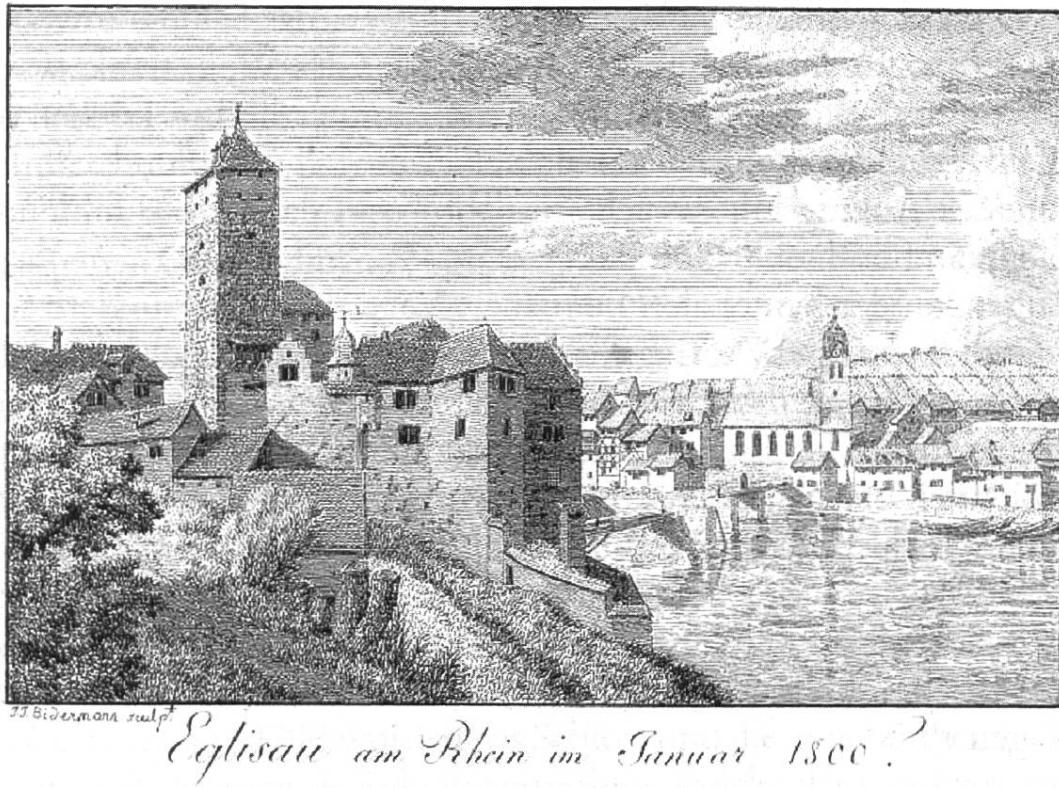


Abb. 4: Johann Jakob Biedermann (1763–1830).
Radierung. Schloss Eglisau im Januar 1800 mit zerstörter Brücke.
(Zentralbibliothek Zürich, ZH, Eglisau I, 6)

«Das Schloss, inwendig ganz ruinirt»

Zeitzeugen zufolge hatte, wie erwähnt, das Schloss stark unter den Kriegswirren gelitten. So kann man einem Bericht des Obersten und Schanzenherrn Jakob Christoph Reinacher folgendes entnehmen:

«In der Nacht [vermutlich vom 24. auf 25. Mai 1799] musste das Bataillon Müller und meine Batterie nach dem Seglingerfelde. Daselbst fanden wir 2 sehr gut gebaute Schanzen und dahinter vortreffliche von den französischen Sappeurs angefertigte Barraken. Ich ging nach Seglingen und fand da alles in einem traurigen Zustande. Zwei Häuser waren abgebrannt, viele stark zerschossen, das Schloss inwendig ganz ruinirt. In der Lochmühle, wo ich ein Glas Wein trank, waren die Fenster zerschossen und im ganzen Zimmer herum Löcher von Kugeln. Doch machte ich im Schloss noch einen guten Fund, nämlich ein neues Aufzugseil, das ich mitnahm und daraus ein fehlendes Schlepptau für einen 8-Pfünder ersetzte.»¹⁰

Zuhanden der kantonalen Domänen-Verwaltung begründete 1801 die Gemeinde einen Antrag für eine Reduktion der Pachtzinsen für das Schloss damit, dass die Unterpächter «äusserst arme Leüte sind, und sind solches meistens Schifflerüte die all ihr Schiff und Geschirr u. hiemit auch zum Theil ihren Verdienst verloren haben. Alle Güter sowie das Schloss sind total ruinirt, und in letztem wohnt ein Brandbeschädigter von welchem die Gemeind Eglisau billiger Weise keinen Zins fordert, und aus dem ganzen Schloss haben sie gar keinen Nutzen ziehen können, alle Thüren, Fenster, Balken, Öfen, sind zerstüllagen.»¹¹

¹⁰ Jakob Christoph Reinacher, Friedrich Otto Pestalozzi, Ein Offizier des alten Zürich. Aufzeichnungen des Obersten und Schanzenherrn Jakob Christoph Reinacher, in: Zürcher Taschenbuch 1879, Zürich 1879, S.21–22.

¹¹ StAZH, RR I 123, 12. Mai 1805.

Das Schloss wird verpachtet

Im Oktober 1798 ritten die ersten französischen Jäger in Eglisau ein, ohne dass Landolt, der immer noch im Schloss wohnte, dadurch in besondere Schwierigkeiten gekommen wäre. Die Verwaltungskammer hätte ihm nicht ungern das Schloss und die dazu gehörigen Güter auf mehrere Jahre verpachtet wollen. Landolt aber wollte nichts davon wissen, versteigerte die Haus- und Gütergerätschaften, verliess am 17. November das Schloss und ritt nach Zürich auf sein Landgut in der Enge.

Kurz vor seiner Abreise, im August 1798, beauftragte die Verwaltungskommission Salomon Landolt mit einer Pachtzinsschätzung für das Schloss und die dazu gehörenden landwirtschaftlichen Grundstücke. In seinem Bericht hielt Landolt fest, dass für das Schloss, Knechten- und Waschhaus samt Pferdestallungen, grosser Scheune und Rahnenhaus (ein in Oberseglingen liegendes Haus mit gutem Keller) 200 Pfund und für die Grundstücke insgesamt 400 Pfund angemessen wären. Es dürfte sich um etwas mehr als 20 ha Acker-, Wiesland, Reben und Gartenland gehandelt haben. Besonders aufschlussreich ist der Hinweis von Landolt, es sei ihm unmöglich, über den Haustrat eine Schätzung abzugeben, da das meiste in einem sehr schlechten Zustande sei. Und es folgte schliesslich die Bemerkung, dass die meisten Räumlichkeiten gegen den Rhein gerichtet und deshalb sehr feucht seien und dass für die Feuerung viel Holz benötigt werde, wenigstens 30 Klafter, selbst wenn «der Pächter noch so bäuerisch lebte».¹²

Noch im Jahre 1798 wurden das Schloss und die zugehörigen Schlossgüter an die Gemeinde Eglisau verpachtet, welche das Landwirtschaftsland in Unterpacht weitergab. 1801 trat die Verwaltungskammer des Finanzdepartementes auf das Ansuchen der Eglisauer ein, es möge ihnen für die Jahre 1798 und 1799 ein Nachlass auf den Pachtzins des Schlosses wegen Nichtbenutzbarkeit gewährt werden, und reduzierte den jährlichen Pachtzins auf 600 Franken, bis das Schloss repariert sein werde.¹³

¹² StAZH, K II 140, 26. August 1798.

¹³ StAZH, RR I 123, 12. Mai 1801.

Andere Probleme als die Wiederherstellung eines unbewohnbaren Schlosses

Halten wir fest: Das Landvogteischloss Eglisau war bis im November 1798 durch den amtierenden Landvogt bewohnt. Anschliessend, nachdem Landolt den Haustrat verkauft hatte, stand das an die Gemeinde verpachtete Schloss leer und diente zwischenzeitlich als Lazarett bzw. als Unterkunft für brandgeschädigte Einwohner während der kriegerischen Ereignissen.

Hermann Brassel wie Franz Lamprecht gehen in ihren Darstellungen, ohne nähere Quellenangaben anzugeben, davon aus, dass das Mobiliar nach dem Umsturz 1798 unter die Bevölkerung vergantet worden sei. Das kulturhistorisch wertvolle Inventar, ebenso die Möbel, Bilder Glasmalereien und Bildschnitzereien seien wohl zu Schleuderpreisen an Händler und Liebhaber gegangen, meint Lamprecht.¹⁴ Brassel hält in seiner Schlossbeschreibung hingegen fest, dass im Schloss wohl nie bedeutende Kunstschatze vorhanden waren.¹⁵ Aktenkundig nachzuweisen ist, dass viel später, nämlich im Dezember 1813, die landwirtschaftlichen Grundstücke sowie die Nebengebäude an Private verkauft wurden, nicht aber der damals noch verbliebene Turm mit Ritterhaus.¹⁶ Entsprechend den obgenannten Hinweisen auf den Zustand des Schlosses kurz vor Aufhebung der alten Ordnung bzw. nach dem Abzug der fremden Truppen 1799 ist kaum anzunehmen, dass im Schloss noch bedeutende Kulturobjekte vorhanden waren, vermutlich eben auch vorher nicht. Offenbar war das Schloss Ende 1799 bereits in einem desolaten Zustand, und dies ist kaum darauf zurückzuführen, dass man in der Zeit des Umsturzes die Anlage als Symbol der verhassten alten Herrschaft verkommen liess, wie Lamprecht schreibt.¹⁷ In der Zeit der Besetzung durch fremde Truppen und während der Helvetik war die Obrigkeit mit anderen Problemen beschäftigt als mit der Instandstellung eines alten, unbewohnbar gewordenen Schlosses.

¹⁴ Lamprecht/König (wie Anm. 2), S. 283.

¹⁵ Brassel (wie Anm. 3), S. 88.

¹⁶ StAZH, RR I 123, 24.11.1813.

¹⁷ Lamprecht/König (wie Anm. 2), S. 283.

Die Gemeinde litt unter den monatlangen Einquartierungen wechselnder fremder Truppen, unter den geforderten Fuhrleistungen zu Wasser und zu Land sowie den Requisitionen. Die zerstörte Brücke erschwerte u. a. auch die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Grundstücke, zumal viele Landwirte Parzellen beidseits des Rheines besassen. Dies alles führte zur totalen Illiquidität der Gemeinde. Die Behörden sahen sich sogar gezwungen, bei Privatpersonen Geld aufzunehmen.¹⁸ Die Kriegsschäden für die Gemeinde Eglisau waren enorm.¹⁹ Total waren vom April 1798 bis zum endgültigen Abzug der fremden Truppen 166 500 Mann und 23 380 Pferde einquartiert. Dies in einer Gemeinde mit nicht einmal 1600 Einwohnern.

Vordringlich ist der Wiederaufbau der Brücke

Nach all diesen kriegerischen Ereignissen und den wechselnden Einquartierungen überrascht es nicht, dass man von «total ruiniert» und «unbewohnbar» sprach. Die chaotischen Verhältnisse im Kanton in den Jahren 1801 und 1802 und die völlig ausgeplünderte Gemeinde waren keine guten Voraussetzungen für eine Wiederherstellung der Schlossgebäude. Immerhin diskutierte man bereits im Februar 1799 über andere Verwendungszwecke der Schlossgebäude. Die Schule hatte Platznöte. Eine Möglichkeit sah man in der Einrichtung einer zweiten Schule samt Lehrerwohnung im Schloss. Pfarrer Weber brachte den Vorschlag einer privaten Distrikts-Schule im Schloss ein. Beide Ideen wurden aber nicht weiter verfolgt.²⁰

¹⁸ Gemeindearchiv Eglisau: Raths-Erkantnus, 1780–1811, Protokolle vom 10. und 30. Mai 1799.

¹⁹ Siehe dazu Albert Wild, Am Zürcher Rheine, Zürich 1883/84, S. 249, und Lamprecht/König (wie Anm. 2), S. 271. Letzterer rechnet in heutiger Währung mit einem Schaden von 24–27 Millionen Franken, berücksichtige man die Kaufkraft, müsse die Summe etwa verdreifacht werden.

²⁰ Gemeindearchiv Eglisau: Raths-Erkantnus, 1780–1811, Protokoll vom 21. Februar 1799.

Obwohl auch die Verwaltungskammer noch im Jahre 1801 von einer Wiederherstellung der Schlossgebäude sprach, geschah nichts – ausser gelegentlichen Hinweisen in Berichten nach Zürich über Schäden an Mauern, Dächern und über eindringendes Wasser. 1804 wird darauf hingewiesen, dass, wenn die Gebäude erhalten bleiben sollten, diese Schäden umgehend repariert werden müssten. Und im Jahre 1805: «...die Gebäude in einem sehr schlechten Zustand sind, welche Nachlässigkeit die Gebäude in baufälligen Zustand bringt.»²¹ 1806 wird im Zusammenhang mit dem notwendigen Brückenbau und den dafür nötigen Steinen festgehalten: «Allein diese Steine sind mit ungleich geringern Kosten und mit grösserm Vortheil von den alten und nun durchaus unnützen Schlossgebäuden und besonders von dem alten Schlossthurm zu entheben, der allein bey 70 000 Cub. Fuss vor treffliche und ausgetruknete Toffsteine [Tuffsteine] enthältet.»²²

Im Protokoll der Finanzkommission vom 19. August 1807 wird dann explizit festgestellt, dass die dringend notwendige neue Rheinbrücke zu Eglisau mit möglichster Beförderung zu erstellen sei. Und weiter: «Von dem ruinierten Schlosse zu Eglisau (dessen längere Belassung auf bisherigen Fuss weder schicklich noch ratsam sei) und von dessen Wiederinstandstellung gänzlich abstrahiert werden müsse, so viel zu schleissen, und die Materialien zum Brückenbau zu verwenden, als die Umstände erfordern würden.»²³ Damit war das Schicksal des Schlosses besiegelt.

Der Abbruch des «Neuen Schlosses»

Es waren allerdings nicht nur die Steine vom Schloss, welche man für die neue Brücke verwenden wollte. Es ging auch darum, die schwierige Brückeneinfahrt zu entschärfen. Wie im Grundriss von Brassel (siehe Abb. 2) mit gestrichelten Linien angedeutet ist, wurde die neue Brücke gerade geführt, und das «Neue Schloss» und die Audienzstube

²¹ StAZH, VII 50.21, August 1805.

²² StAZH, V III 204.1.

²³ StAZH, RR I 1.9.

des Landvogts über der Strasse mussten der neuen Linienführung weichen. Turm und Ritterhaus waren davon nicht betroffen. Das Torgebäude zwischen dem alten Zollhaus und den Stallungen blieb vorläufig ebenfalls erhalten.

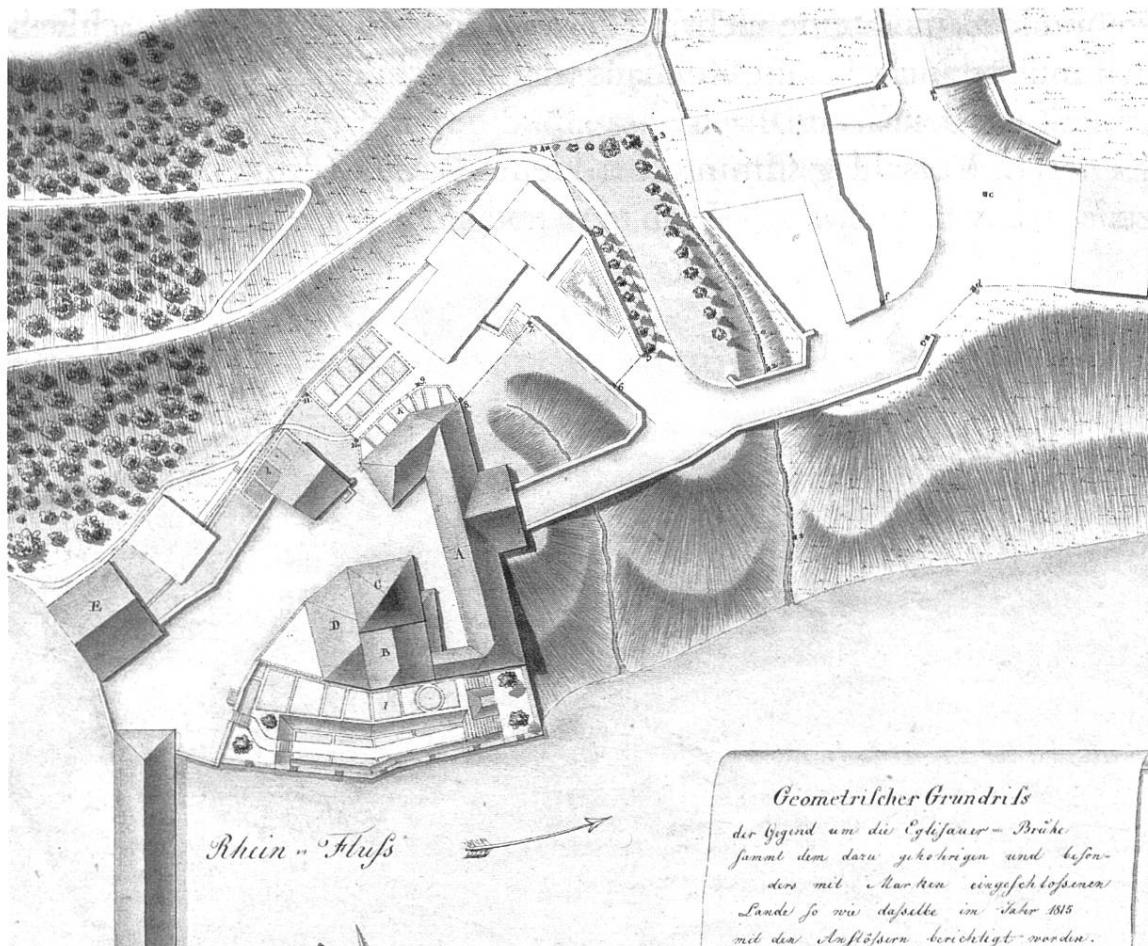


Abb. 5: Johannes Fehr (1796–1830). Neue Brücke und neues Zollhaus, 1815. Das «Neue Schloss» ist abgebrochen, Turm und Ritterhaus stehen noch. (StAZH, PLAN B 17)

Nachdem die Brücke 1810 fertiggestellt war und nur noch die Umgebungsarbeiten anstanden, beantragte Werkmeister Stadler, Baumeister der neuen Brücke, ein neues Zollhaus an einer Stelle zu errichten, von der aus sowohl die ganze Brücke als auch die Strasse von Seglingen her bis an den Rank übersehen werden könne. Das sei wichtig für den

richtigen Bezug des Brückengeldes und die Ausübung der Polizeiaufsicht über die Brücke. Ein weiterer Vorteil sei, dass noch beträchtliche Holzvorräte und Steine vom Schloss erhältlich wären und die Baukosten mit 3000 Gulden dadurch etwa 2000 Gulden günstiger zu stehen kämen, als wenn man ein solches Haus später errichten würde, wenn Holz und Steine nicht mehr vorrätig vorhanden seien. Schliesslich müsste auch das alte Zollhaus mit beträchtlichen Kosten Instand gestellt werden.²⁴

Diesem Vorschlag stimmte der kleine Rat in Zürich im Jahr 1810 zu.²⁵

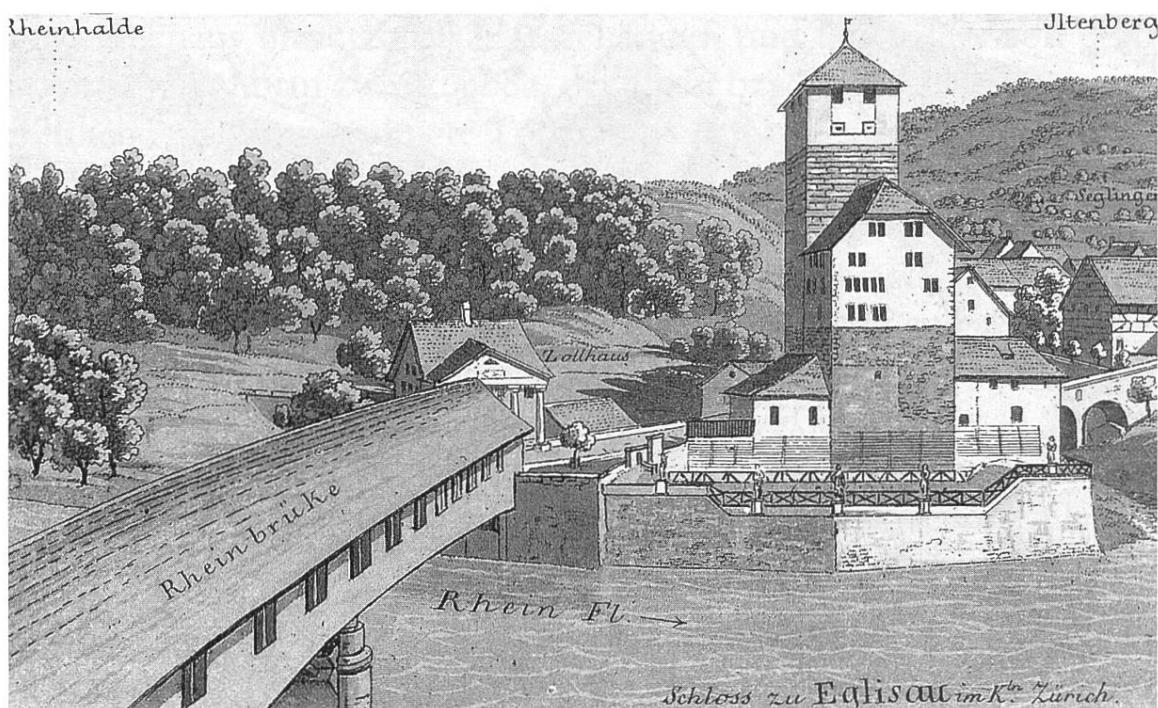


Abb. 6: Heinrich Keller (1778–1862). Schloss Eglisau mit dem neuen Zollhaus und nach Abbruch des «Neuen Schlosses», Situation nach 1811. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung GSB Res 441)

²⁴ StAZH, V III 204.1

²⁵ StAZ, MM 1.34, RRB Nr. 1099 vom 22. September 1810.

Auf dem Grundriss von Johannes Fehr (siehe Abb. 5) ist das «Neue Schloss» abgebrochen, und die Strasse führt nicht mehr durch das sogenannte «finstere Loch». Auf der Darstellung von Heinrich Keller (siehe Abb. 6) erkennt man am Eingang der 1810 dem Verkehr übergebenen neuen Brücke das neue Zollhaus von 1811. Der Turm und davor das Ritterhaus mit einem nach dem Brückenbau rheinaufwärts angebauten eingeschossigen Schopfgebäude stehen noch. Deutlich erkennt man an der unteren Südfassade des Ritterhauses die Spuren des ehemals angebauten «Neuen Schlosses». Der Turm und das Ritterhaus standen leer und blieben es in der Folge während vieler Jahre.

Die Zeit bis zum Abbruch des Turms und des Ritterhauses

Im September 1813 liess die Finanzkommission die Gebäude und Güter des Kantons in Eglisau durch Kantonsrat Keller aus Glattfelden schätzen, und der Kleine Rat beschloss in der Folge, alle diese Liegenschaften auf eine Gant zu bringen und zu verkaufen.²⁶ Am 7. Dezember 1813 fand diese Gant statt. Von den Gebäuden kam nur die Schlossscheune zum Verkauf. Diese ging an den Kornhändler Schneider in Oberriet. Das Kulturland wurde in 35 Einzelparzellen verkauft. Im Eigentum des Kantons verblieben der Turm, das Ritterhaus, alle anderen Nebengebäude des Schlosses, welche im Zusammenhang mit dem Brückenbau nicht abgerissen worden waren, sowie das sogenannte Rahnenhaus an der alten Landstrasse 1 in Oberseglingen und einige kleinere Landparzellen.

In den folgenden 10 Jahren ist nichts Aktenkundiges mehr aufzufinden über das Schicksal der verbliebenen Schlossgebäude, bis am 23. August 1825 Quartierhauptmann Hartmann von Eglisau vom kantonalen Baudepartement beauftragt wurde, über sämtliches in der Gemeinde sich befindendes Staatseigentum einen Bericht zu verfas-

²⁶ STAZH, MM 1.46, RRB Nr. 1049 vom 28. September 1813.

sen und entsprechende Empfehlungen abzugeben. In diesem Bericht hält Hartmann zum Schlossturm und Ritterhaus fest: «Diese nicht mehr bewohnbaren Gebäude werden keiner Reparatur unterliegen müssen, doch scheint es mir, dass es wegen Unterhalt der Dachstühle erforderlich wäre, diese Dächer, wie auch dasjenige des daran angebauten Stalles renovieren zu lassen.» Über das alte Zollhaus, das Wasch- und Spritzenhaus schrieb Hartmann, dass beide ersteren in Ordnung seien, das Spritzenhaus hingegen, das offenbar seit längerer Zeit als Düngerlager genutzt wurde, Fäulnis aufweise und der Mist entfernt werden müsse.²⁷

Wieder finden sich danach über viele Jahre keine Dokumente zum Turm und zum Ritterhaus. 1839 wird eine erneute Verpachtung der dem Staate verbliebenen Liegenschaften beim Schloss, des alten Zollhauses, des Waschhauses und einiger Gartenflächen an die bisherigen Pächter aktenkundig. Eine Gant zum Verkauf des Rahnenhauses brachte nicht den gewünschten Erfolg und sollte wiederholt werden.²⁸

Wegen der Strassenkorrektion zum Abbruch freigegeben, 1840

Dann, im Juli 1840, ersucht das Strassendepartement den Finanzrat um «Prüfung und Berichterstattung betreffend Abtretung des alten Thurms und Schlosses bey Eglisau behufs dortiger Straßencorrection». Dieser leitete das Ansuchen an das Baudepartement weiter, und mit Datum vom 24. Juli 1840 beschloss der Finanzrat:

1. «Nachbenannte, vermutlich sämtlich in den Bereich der Strassen Korrektion zu Eglisau fallende, bergabwärts auf der linken Seite der jetzigen Strasse liegende Pacht-Objekte sollen von der Domänen Verwaltung sofort gemäss den Bestimmungen der Pachtverträge den Betreffenden aufgekündet werden, als: a) Das sogenannte

²⁷ StAZH, V II 50, 2. November 1825.

²⁸ StAZH, RR I 2.7, 19. November 1839.

- Heuhaus, welches nebst den Räumen auf dem Thorbogen an Zollwart Kienast verpachtet ist. b) Der an das alte Schloss angebaute, an den Zollpächter Peter verliehene Holzschoß. c) Der Garten unten am Schlosse, dessen eine Abtheilung an den Zollpächter Peter u. von diesem an den Zollwart Kienast vermietet ist, u. dessen andere Abtheilung von dem H. Pfarrer Hafner benutzt wird.
2. Dem H. Pfarrer Hafner wird angezeigt, dass die Benutzung seiner Gartenabtheilung unten am Schlosse in 3 Monathen à dato zu Ende gehe.
 3. Der Gemeinde Eglisau wird angezeigt, dass das Spritzenhaus am Schlossthurme in 3 Monathen zur Verfügung des Strassendepartements gestellt u. daher auf diese Zeit für ein anderes Lokal zur Aufbewahrung der Spritze von ihr gesorgt werden müsse.»²⁹

Am 8. September 1840 fasste der Regierungsrat in diesem Sinne Beschluss.³⁰ Am 26. November 1840 präzisierte und ergänzte der Finanzrat:³¹

«Behufs Anlegung der neuen Strasse in Seglingen werden dem Strassendepartement ausser den bereits laut Beschluss v. 12. d. M. überlassenen von der Rheinbrücke aus aufwärts rechts liegenden, dem Staate zugehörigen Liegenschaften, nämlich: a) Dem Schlosse nebst Wohnung; b) Der Remise und Stallung; c) Dem Hühnerhofe; d) Dem Hausplatze; e) Des Schlossgartens; f) Der Schlosswiese; – ferner nachbenannte, von der Rheinbrücke aus aufwärts links liegende, ebenfalls dem Staate zugehörenden Liegenschaften daselbst abgetreten, als: a) Der Garten beim Waschhaus; b) Das Waschhaus; c) Die Wohnung des Zollabwärts; d) Der Garten des Zollabwärts; e) Der Hausplatz des Zollabwärts; f) Der Garten bei der Lochmühle; g) Das Staatseigenthum bei der Lochmühle.»

²⁹ StAZH, RR I 2.7, 24. Juli 1840.

³⁰ StAZH, MM 2.59, RRB Nr. 1513 vom 8. September 1840.

³¹ StAZH, V II 50, 26. November 1840.

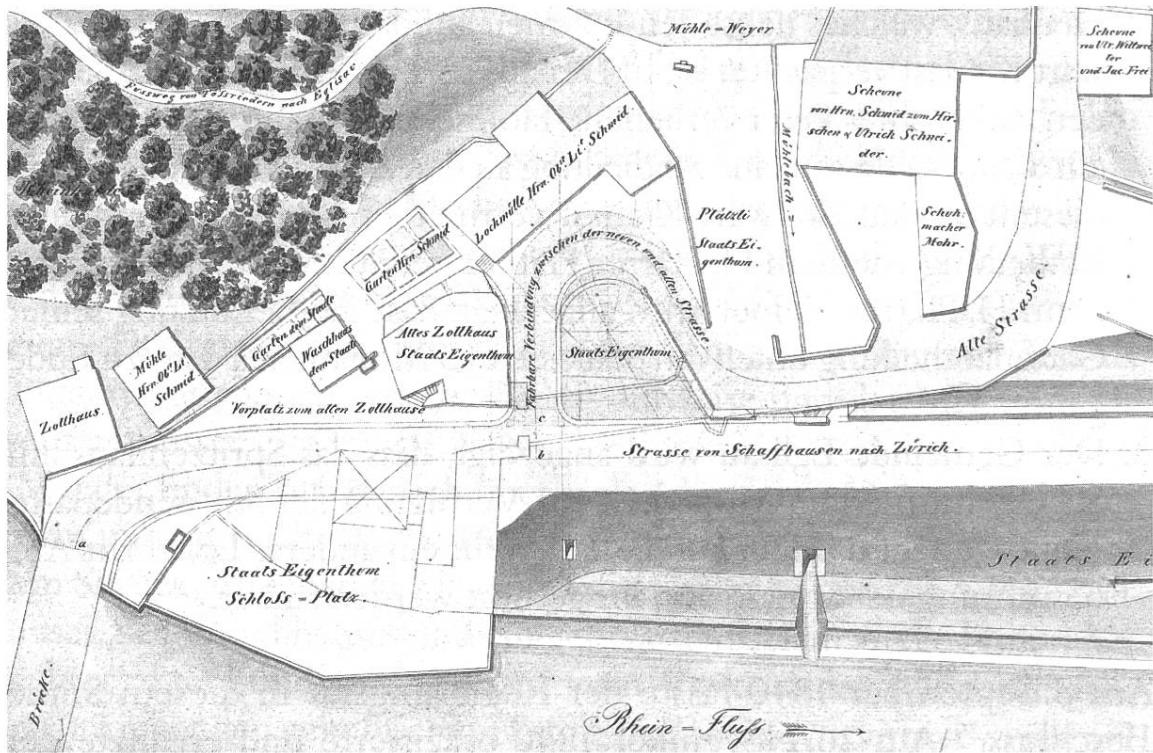


Abb. 7: Die neue Strasse entlang dem Rhein beim Schloss Eglisau führte mitten durch den Turm, 1840. (StAZH, PLAN S 48)

Damit gingen der Turm und das Ritterhaus von der Domänenverwaltung an das Strassendepartement über, zur freien Verfügung – sprich zum Abbruch. Für die Abtretung dieser Liegenschaften wurde ein Wert von 3050 Gulden festgelegt. Dabei fällt auf, dass für den Turm und das Ritterhaus vorerst kein Preis eingesetzt wurde. Auf Wunsch des Baudepartementes wurde das durch Landschreiber Denzler nachgeholt. Er schätzte, dass 120 Kubikklafter Tuffsteine, dazu alte Ziegel und altes Holz im Gesamtwert von 1600 Gulden anfallen werden. Für die mühsamen und gefährlichen Abbrucharbeiten müsse man mit Kosten von 400–600 Gulden rechnen, so dass ein mutmasslicher Wert von 1000–1200 Gulden verbleiben würde.³² Der seit langem leerstehende Turm mit dem Ritterhaus wurde also nur noch nach dem Abbruchwert begutachtet.

³² StAZH, V II 50.3, 15. Februar 1841.

Die neue Strasse nach Rafz, 1841/44; keine Einwendungen gegen den Schlossabbruch

Die neue Strassenführung hatte zum Zweck, den steilen Anstieg vom Rhein bis zur heutigen Abzweigung der Zürcherstrasse von der alten Landstrasse zu umgehen, und stand in einem kantonalen Konzept der Verbesserung des Strassenwesens in den 1830er- und 40er-Jahren. Es ging u.a. um den Ausbau der Stecke von Zürich nach Rafz und dabei um den links- und rechtsrheinischen Strassenverlauf bei Eglisau. Hier begannen die Arbeiten linksrheinisch im Jahre 1841 und fanden ihren Abschluss 1844 auf der rechten Rheinseite mit der «Umfahrung» des Städtchens durch die neue Rheinstrasse. Letztere führte, trotz verbissener Gegenwehr der Eglisauer gegen diese Strassenführung, durch die Rheingärten. Der angesagte Abbruch des Schlossturmes und des Ritterhauses war demgegenüber kein Grund für Diskussionen, weder in der Presse noch bei den Behörden – dies ganz im Gegensatz zum

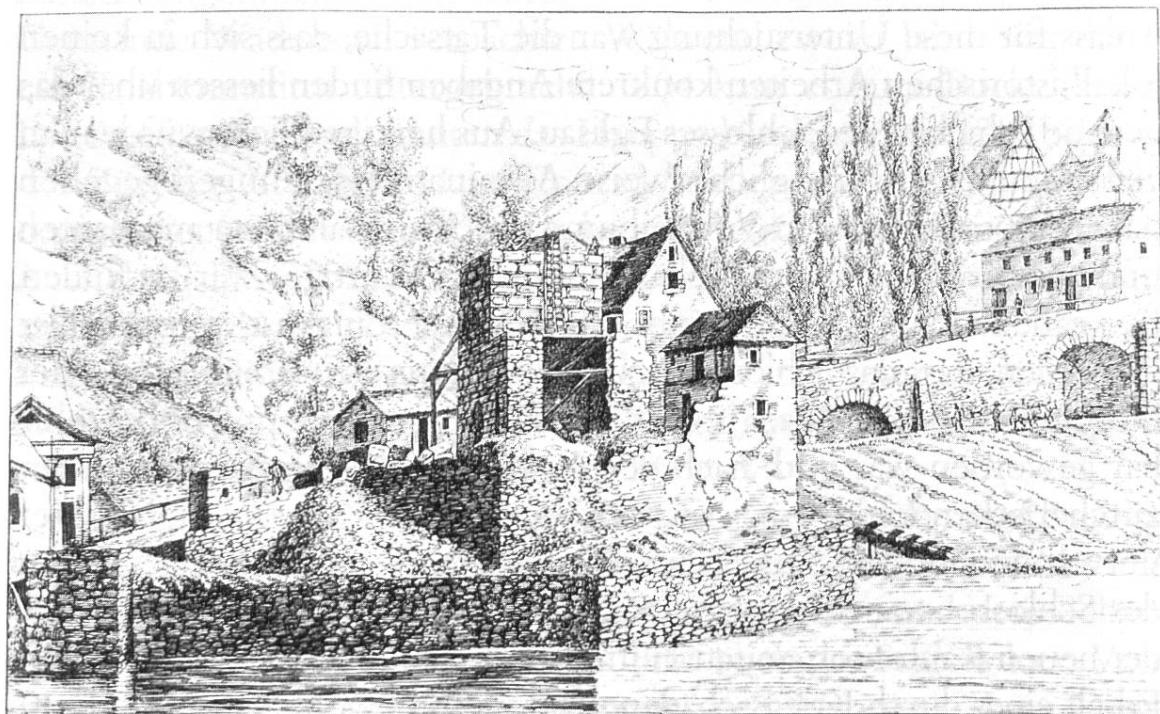


Abb. 8: Johann Friedrich Wagner. Abbruch des Schlosses Eglisau.
(Lithographie aus «Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen der Schweiz, nach der Natur gezeichnet», 1840)

Verlauf der Strasse auf der rechten Rheinseite von der alten Brücke bis zur heutigen Strassenbrücke. Man fand es offenbar allseits als sinnvoll, die schönen und mächtigen Tuffsteinquader vom Schlossturm für den Strassenbau, das heisst insbesondere für die Stützmauer der heutigen Lochmühlestrasse zu verwenden.

Auf der Lithographie von Friedrich Wagner (siehe Abb. 8) aus dem Jahre 1840 erkennt man deutlich, dass die Tuffsteinquader des Turmes sorgfältig abgebaut wurden, das Ritterhaus ist bereits bis auf die Grundmauern abgebrochen. Rechts vom Turm erkennt man das Torhaus und davor die Stallungen, links an der Strasse zur Brücke stehen vermutlich noch Reste des Treppentürmchens. Am linken Bildrand sind knapp die gedeckte Brücke und das Zollhaus sichtbar.

Unterschiedliche Schicksale: Schlösser Eglisau, Kyburg, Wädenswil, Grüningen

Anlass für diese Untersuchung war die Tatsache, dass sich in keinen lokalhistorischen Arbeiten konkrete Angaben finden liessen über das genaue Schicksal des Schlosses Eglisau. Aus heutiger Sicht würde man vermuten, dass es möglicherweise Auseinandersetzungen gegeben haben müsste über den Verbleib und das Schicksal dieser markanten und geschichtsträchtigen Gebäude. Nichts Derartiges war zu finden. Das erhellende Dokument gibt es nicht. Allerdings ist ziemlich klar geworden, dass das Schloss durch die kriegerischen Ereignisse an der Nordgrenze der Schweiz in Mitleidenschaft gezogen und unbewohnbar geworden war und, nach der Auflösung als Verwaltungssitz der zürcherischen Landvogtei, nicht mehr gebraucht wurde. Ein anderer Verwendungszweck fand sich nicht, und der Kanton als Eigentümer des Schlosses war im Durcheinander der Helvetik und dem Aufbau der neuen Kantonsorganisation mit andern Sorgen beschäftigt als dem Erhalt eines durch Kriegsschäden nicht mehr bewohnbaren Schlosses.

Dass nicht alle Schlösser im Kanton ein solches Ende fanden, ist nicht auf ein spezielles Konzept zur Zukunft dieser Liegenschaften zurückzuführen, sondern ist viel mehr den Zufällen der Zeit zuzuschrei-

ben. Zurückkommend auf die drei eingangs erwähnten Schlösser Kyburg, Wädenswil und Grüningen zeigt sich, dass auch deren Schicksal von vielen Zufällen und den lokalen Zeitumständen geprägt war.

Im März 1798 besetzten Bauern die Kyburg und plünderten sie, gewährten dem letzten Vogt Hans Caspar Ulrich (1741–1817) aber freien Abzug. Das Schloss stand lange Jahre leer, bis 1815 die Kyburg Sitz eines Oberamtes wurde, wodurch der drohende Zerfall der Gebäude verhindert werden konnte. Mit der Reorganisation der kantonal-zürcherischen Verwaltung 1831 verlor die Kyburg ihre Funktion als Verwaltungssitz, und 1832 versteigerte der Kanton die Burg an Franz Heinrich Hirzel aus Winterthur, der sie abbrechen wollte. Sein Vorhaben wurde von geschichtsbewussten Bürgern Winterthurs verhindert. Verschiedentlich wechselte die Kyburg in der Folge die Hand, bis der Kanton sie 1917 zurückkaufte.³³

Ein ähnlich wechselhaftes Schicksal widerfuhr auch dem Schloss Wädenswil. Nachdem 1798 die Herrschaft des Stadtstaates Zürich zusammengebrochen war, wurde in der Helvetik das Schloss an die Gemeinde Wädenswil verpachtet. Während zweier Jahre war darin ein Knabeninstitut untergebracht. 1804 kam es zum Bockenkrieg. Die Aufständischen brannten das Hauptgebäude nieder. 1816 begann der Zürcher Architekt Hans Conrad Stadler im Auftrage des Baudépartementes mit dem Bau des heutigen, klassizistischen Schlosses. Auch das Schloss Wädenswil wurde in der Folge zum Sitz eines Oberamtmannes. Nach der Einführung der Bezirke kam das Schloss in Privatbesitz. 1890 entstand im Schloss die Versuchsstation für Obst-, Wein- und Gartenbau, heute als Teil der landwirtschaftlichen Forschung von Agroscope dem Bund gehörend.³⁴

Auch in Grüningen verpachtete das Domänendepartement Schloss und Schlossgüter an einen Privatmann, an Jakob Egli. Auf Martini 1805 wurde ihm gekündigt, weil er nachlässig war und den Gebäuden zu wenig Sorge trug. Bis 1814 blieb das Schloss leer. Von 1815 bis 1831 war Grüningen Hauptort des Oberamtes. Zwei Ober-

³³ Anton Largiadèr, Die Kyburg, 3. Aufl., Zürich 1966.

³⁴ Peter Ziegler, Schloss Wädenswil. Vom Sitz der Landvögte zur Eidgenössischen Forschungsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau, Wädenswil 2000.

amtmänner bewohnten in der Folge das Schloss. Dann wurde es vorübergehend als Pfarrhaus genutzt. In den 1830er-Jahren wurde der westliche Teil der Schlossanlage abgebrochen. Nach einem Brand 1970 und dem erfolgten Wiederaufbau befindet sich im Wohntrakt das Schlossmuseum der Heimatschutzgesellschaft.³⁵

Die Gründe für den Abbruch des Schlosses Eglisau sind den Zeitumständen zuzuschreiben. Es ging nicht darum, ein Monument des alten Stadtstaates zum Verschwinden zu bringen. Es war keine Abrechnung mit dem aristokratischen Zürich. Es gab allerdings Äusserungen in dieser Richtung. So berichtet Johann Caspar Lavater am 15. März 1798, dass Junker Statthalter Hans Konrad von Wyss (1749–1826) auf das Ansinnen, die Schlösser zu verbrennen, geantwortet habe, dass diese ja nicht mehr der Obrigkeit gehörten, sondern zu National-eigentum erklärt worden seien, und sie doch wohl nicht ihr eigenes Eigentum verbrennen wollten!³⁶

Die kriegerischen Ereignisse mit den Belagerungen durch die Franzosen, die Österreicher und die Russen und die gegenseitige Beschiesung über den Rhein hatten zu deutliche Spuren hinterlassen. Die Gebäude standen leer und waren nicht mehr bewohnbar. Die nach den Koalitionskriegen nötige und wichtige Wiederherstellung der Brücke über den Rhein und die Sanierung der engen Einfahrt durch das sogenannte «finstere Loch» im Schlosshof waren mitentscheidend für den Abbruch des «Neuen Schlosses». Ritterhaus und Turm blieben vorläufig bestehen. Dreissig Jahre später war wiederum der Strassenbau Grund und Anlass, auch diese verbliebenen restlichen Zeitzeugen noch abzubrechen. So blieben nur noch die Schlossscheune und der Schlossbrunnen der ehemals eindrücklichen Schlossanlage am wichtigen Rheinübergang erhalten.

³⁵ Gustav Strickler, Schloss und Kirche Grüningen, Grüningen 1977.

³⁶ Friedrich O. Pestalozzi: Joh. Caspar Lavaters Bulletins an Haefelin und Stolz über die zürcherische Staatsumwälzung von 1789, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1886, S. 217 f.

Anhang

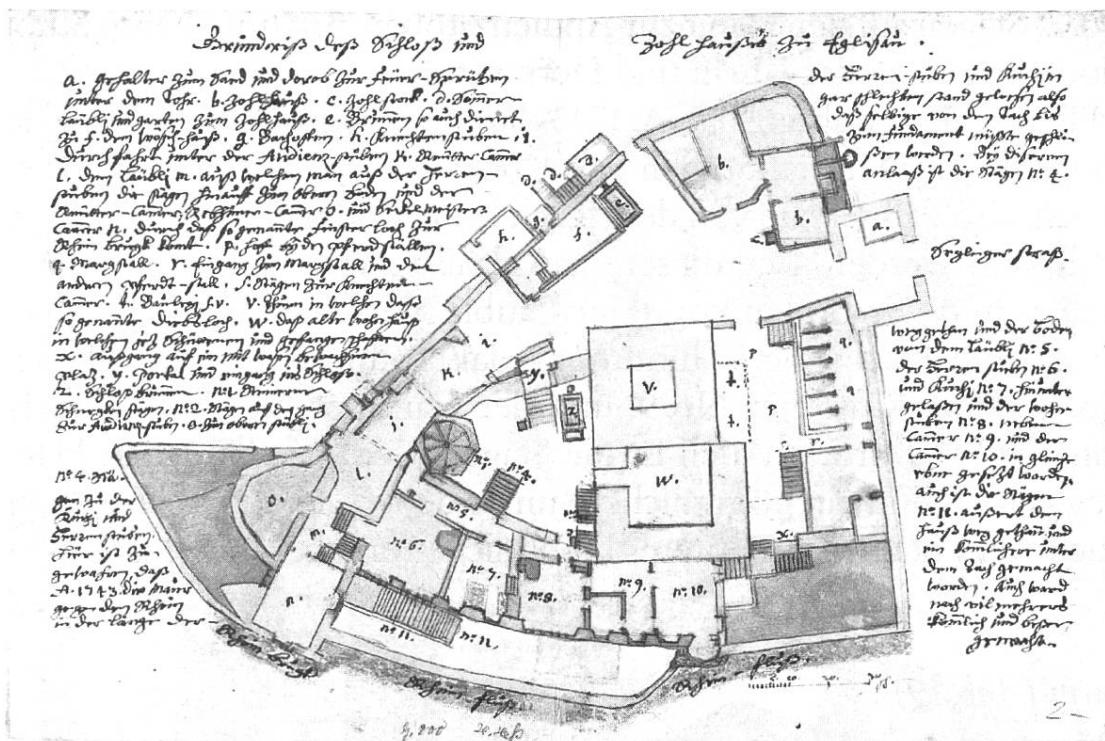


Abb. 9: Grundriß deß Schloß und Zohl Haußes zu Eglisau, 18. Jht.
(Zentralbibliothek Zürich, MK 644).

Manuskriptkarte, mehrfarbig, Tusche und Aquarell, 2. Hälfte 18. Jht.

«*a.* Gehalter zum Sand und darob zur Feuer-Sprützen unter dem Tohr
b. Zohlhaus. *c.* Zohlstock. *d.* Sommer Läubli und Garten zum Zohl-
hauß. *e.* Brunnen so auch dienet zu *f.* dem Wösch-Hauß. *g.* Bachoffen.
h. Knechtenstuben. *i.* Durchfahrt unter der Audienz-Stuben. *k.* Reut-
ter Cammer. *l.* dem Läubli *m.* auß welchem man auß der Heren-Stu-
ben die Stäge hinauff zum obern Boden und der Reutter-Cammer,
Rebhüner-Cammer *o.* und Sekelmeister-Cammer *n.* durch daß so ge-
nannte Finster Loch zur Rhein Brugk kommt. *p.* Hof by den Pferdstän-
len. *q.* Margstall. *r.* Eingang zum Margstall und dem anderen Pferdt-
Stall. *s.* Stägen zur Knechten-Cammer. *t.* Baulegi s. v.[d. h. Düngestatt,
mit Verlaub]. *v.* Thurn in welchen daß so genannte Diebsloch. *w.* Daß
alte Wohnhaus in welchen jez Schürenen und Gefangenschaften. *x.*

Außgang auf ein mit Wasen bewachsenen Plaz. y. Portal und Eingang ins Schloß. z. Schloß Brunnen. No. 1. Steinerne Schnegken stägen. No. 2. Stägen auf den Gang zur Audienzstuben. 3. Zum oberen Stübli. No. 4. Stägen zu der Kuchi und Herrenstuben.

Hier ist zu gewahren, daß A. 1743 die Maur gegen den Rhein in der Länge der der Herren-Stuben und Kuchi in gar schlechtem Stand gewesen, also daß selbige von dem Tach bis zum Fundament müsste geschliessen werden. Bey diesrem Anlaß ist die Stägen No. 4. weg gethan und der Boden von dem Läubli No. 5. der Herren Stuben No. 6. und Kuchi No. 7. hinunter gelassen und der Wohn Stuben No. 8. neben Cammer No. 9. und der Cammer No. 10. in gleiche ebne gesetzt worden. Auch ist die Stägen No. 11. außert dem Hauß weg gethan und ein kömmlichere unter dem Tach gemacht worden. Auch ward noch viel mehreres kommlicher und besser gemacht.»³⁷

Turm (Abb. 19)

«Profil des Schloß Thurns zu Eglisau ob der Erden, ist aber noch sehr tief in die Erden gebauwen. / Wann dieser veste Thurn gebauwen ist unbekandt 1. Ist das so genannte Diebsloch. 2. Boden allwo der / Eingang in Tuhrn. 3. Boden so gleich den 2 ersten kein Liecht hat. 4. Boden mit steinernem / Gewölb, in der Maur selbst sind die Stägentritt eingehauwen. 5. Boden so an 3 Ohrten liech- / ter hat. 6. Boden mit Schuzlöcheren. 7. Auch also. 8. Tachstuhl mit dem Bulferhüsli a und Guggenhürli b.»

³⁷ Zu den Bauarbeiten im Schloss Eglisau siehe die Akten des Rechenrates im Staatsarchiv Zürich, C III 6, Nr. 158 (Bericht des eingenommenen Augenscheins im Schloss zu Eglisau über einige unentbehrliche Reparaturen in selbigem, 1743) und C III 6, Nr. 159 a (Rechnung dessen, so am Schloss Eglisau Anno 1743 und 1744 verbauen worden, 1744).

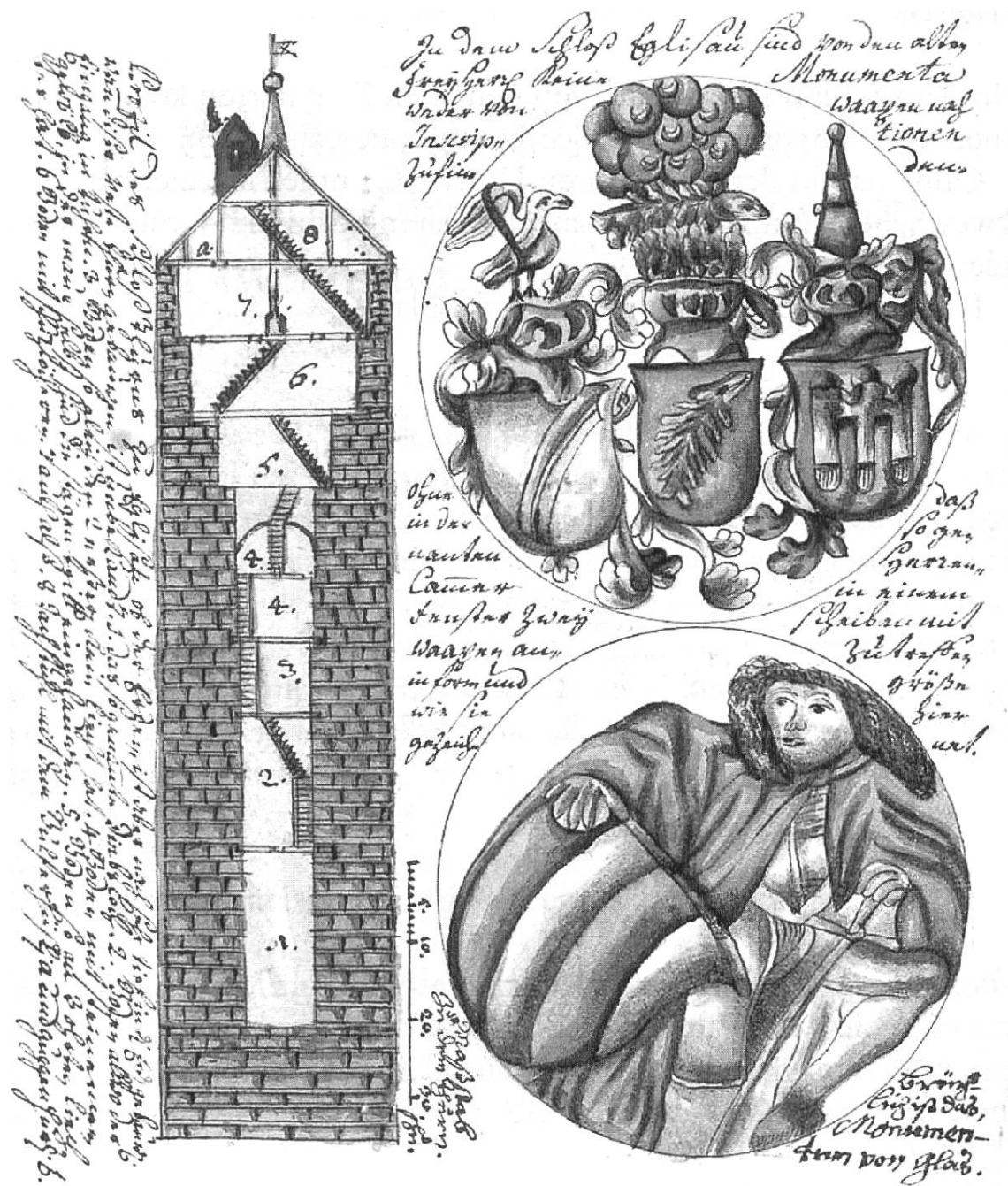


Abb. 19: Profil des Schloß Thurms zu Eglisau ...
in der Herren Cammer zwey Scheiben mit Waapen ...
(Zentralbibliothek Zürich, ZH Eglisau I, 34).
Anonym, Zeichnung, Feder, koloriert, zwischen 1770 und 1795.

Wappen

«In dem Schloß Eglisau sind von den alten Freyherren keine Monuments weder von Waapen noch Inscriptionen zu finden.

Ohne daß in der so genanten Herren-Cammer in einem Fenster zwey Scheiben mit Waapen anzutreffen in Form und Größe wie sie hier gezeichnet

Brächlich ist das Monumentum von Glas.»